

Zully Bauer und René Krüger

# ***Mer hân doch so glacht!***



**Wolgadaitsche Witze,  
in Argentinie verzählt**

BKDR Verlag



Dieses Projekt wird gefördert durch  
BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM  
FÜR FAMILIE, ARBEIT UND SOZIALES

## **Mer hän doch so glacht! Wolgadaitische Witze, in Argentinie verzählt.**

Von Zully Bauer und René Krüger.

© 2026, BKDR Verlag und Autoren.

Hrsg. vom Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR)  
Im BKDR Verlag, Nürnberg  
Germany

E-Mail: [kontakt@bkdr.de](mailto:kontakt@bkdr.de)

Web: [www.bkdr.de](http://www.bkdr.de)

Redaktion und Projektkoordination: Artur Böpple

Satz und Gestaltung: Sergej Zacharov

Umschlag: Sergej Zacharov

Erste Auflage: 2026

**ISBN 978-3-948589-67-7**

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jegliche Verwertung und Vervielfältigung ohne eine schriftliche Zustimmung des Verlags verstößt gegen das deutsche Urheberrechtsgesetz und ist strafbar. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung.

Printed in EU

## Einleitung

Die geschichtliche Erforschung und die kulturelle Aufarbeitung des Entdeckten sind Aufgaben, die niemals enden, weil die Vergangenheit ein unerschöpflicher Steinbruch ist, in dem unendlich viele Erfahrungen und Werte darauf warten, entdeckt, gerettet und den heutigen und künftigen Generationen zur Verfügung gestellt zu werden. Diese Arbeit ist nicht nur wichtig, um zu wissen, wie diejenigen, die uns auf dem Weg des Lebens vorangegangen sind, gelebt, gedacht, geglaubt, gearbeitet, gelitten, geliebt und gehofft haben; sondern auch, damit diese Menschen von ihrem bereits vergangenen Ort im Leben ihre Erfahrungen und Weisheit mit uns teilen, uns helfen, uns besser und weiser im Leben zu positionieren, und auch dieses Gepäck an die Generationen zu vermitteln, die nach uns kommen.

Ein Großteil der Kultur der Wolgadeutschen wurde mündlich übermittelt: Lebensgeschichten, Erfahrungen, Berichte, Gedichte, Legenden, Sprichwörter, Kochrezepte, Volkslieder und religiöse Lieder; und auch eine von dieser Gemeinschaft sehr geliebte Gattung, und zwar alles, was mit Humor zu tun hat: Witze, Anekdoten, Schwänke, Rätsel, Späße, Erklärung der Übernamen und Ähnliches. Ein kleiner Teil dieser mündlichen Kultur der

Wolgadeutschen in Argentinien wurde bereits schriftlich festgehalten, womit der unwiederbringliche Verlust verhindert wurde. Es gibt jedoch noch eine gute Menge an kulturellen Bestandteilen, die mündlich sowohl im Dialekt als auch auf Spanisch in gewissen Kreisen der wolgadeutschen Bevölkerung und ihrer Nachkommen überliefert werden, vor allem in der älteren Generation. Als Beitrag zur geschichtlichen und kulturellen Aufarbeitung haben wir uns vorgenommen, Witze, Anekdoten und lustige Geschichten dieser Volksgruppe zu sammeln und das Material in Form eines einfachen Büchleins zu veröffentlichen.

In den Fußnoten geben wir an, wer, wann und wo uns den betreffenden Witz überliefert hat. Witze ohne Angabe ihres Ursprungs gehören zum allgemeinen Erbe. Wir haben auch ein paar wahre Geschichten mit dem Aroma eines Witzes aufgenommen. Aus Platzgründen haben wir nur einige wenige Beispiele der vor einigen Jahrzehnten weit verbreiteten Gattung der Schwänke aufgenommen. Die Geschichten des Peter Hess haben einen komischen Ausflug, sind aber alle absolut wahr und zeigen, wie in dieser Kultur bestimmte Lebenssituationen mit Humor aufgefasst werden konnten.

Die Gesamtschilderung ist in einem Treffen von mehreren Familien verortet, von der Art, wie sie nach Beendigung der Ernte veranstaltet wurden, wobei die Nachbarn zusammenkamen, um mit einem guten Essen den Höhepunkt der Jahresarbeit der Bauernfamilien zu feiern. Und dann wurden Witze erzählt ... Wir lassen bei diesem fiktiven Treffen mehrere der Personen teilnehmen, die uns die Witze erzählt haben. Wir haben viele Witze mit volkstümlichen und kulturellen Elementen

erweitert. Wörter spanischen Ursprungs werden in Anmerkungen erklärt.

Wir haben die Witze in einem babylonischen Sprachsalat erhalten: einige im Dialekt, andere auf Hochdeutsch, weitere auf Spanisch; ein guter Teil in einer Mischung von zwei dieser Drei oder sogar in allen Dreien.

In dieser Ausgabe ist die Rahmenerzählung auf Hochdeutsch verfasst; die Witze ihrerseits im wolgadeutschen Dialekt, so wie er in Argentinien gepflegt wurde, bis auf diejenigen Sätze, die von Deutschen aus Deutschland im Witz selbst formuliert werden. Die Schreibweise des wolgadeutschen Dialekts ist sehr kompliziert, denn nicht alle Laute können nach der deutschen Schreibweise wiedergegeben werden; und wir bitten gleich mal diejenigen um Entschuldigung, die vielleicht nicht sofort ein Wort identifizieren können oder die es auf eine andere Art gelernt haben. So müsste zum Beispiel der lange nasalisierte Vokal »a« direkt »ã« geschrieben werden; ein nasalisiertes langes »o« wäre »õ«; aber nun gibt es im Dialekt auch einen nasalisierten Laut zwischen »a« und »o«, dessen Musterbeispiele die Artikel *ein* und *eine* sind. Diese Aussprache kann natürlich auch mit dem Internationalen Phonetischen Alphabet wiedergegeben werden; doch hier würde eine solche Schreibweise die Lust am Lesen verderben, da dieses Alphabet hochspezialisiert ist. In diesem Fall haben wir uns für »aa« und auch für »oo« entschieden und überlassen die Aussprache dem Leserpublikum. Allgemein geben wir die Wörter nach den Regeln der heutigen deutschen Orthografie nahezu so wieder, wie sie ausgesprochen werden. Wir schlagen vor, die Witze laut vorzulesen, um ihr Verständnis zu erleichtern.

Dazu verweisen wir auch gleich auf einige Besonderheiten. Wird ein deutsches Wort mit »st« im Dialekt so wie im Standarddeutschen ausgesprochen, also »scht«, schreiben wir es auch so mit »st« nach deutscher Rechtschreibung: *Stein, stoßen, lustig*. Wenn es jedoch im Standarddeutschen wie »s-t« ausgesprochen wird, z. B., *Bürste, hast, Wurst, garstig*, hingegen im Dialekt wie »scht«, so schreiben wir es folglich mit »scht«: *Berscht, hascht / hoscht, Woscht / Worscht, garschtig* (oft auch *gaschtig* ausgesprochen wegen Übergangs des »r« zu einer Art a-Laut).

Zudem muss darauf hingewiesen werden, dass es Unterschiede in der Aussprache eines gleichen Wortes je nach dem Ursprung in Russland und noch weiter zurückliegend in deutschen Landen gibt. Manche dieser Unterschiede sind bis heute festzustellen, wenn man Entre Ríos, La Pampa, Buenos Aires und andere Gegenden bereist, in denen Nachkommen der Wolgadeutschen leben. Das gleiche Wort kann anders klingen, je nachdem, ob man es in Ramírez, Santa Celia, San Miguel, Hinojo, Bovril, Colonia Barón oder Tortuguitas hört. Ferner hat das in den Kolonien des Südens (La Pampa und Buenos Aires) gesprochene Wolgadeutsch einige charakteristische Aussprachen von Vokalen, die von dem in Entre Ríos gesprochenen abweichen, obwohl auch hier die Aussprache nicht immer die gleiche ist. Es gibt sogar Ausspracheunterschiede zwischen katholischen und evangelischen Regionen. So sagt man im Süden und in einigen Dörfern in Entre Ríos *Vougel*, während es mehrheitlich *Vogel* lautet (es gibt allerdings auch *Vugel*); einige sagen *Ke-inig* und andere *Kenig*; oder *sche-in*, während andere wiederum *scheen* und *schee* sagen. Dies hat uns zur Verwendung der Schreibung »ai« des deutschen »ei«

geführt, um die e-i-Aussprache klarzustellen. In besonderen Fällen ist dies sogar dringend geboten, denn wie sollte man ansonsten das deutsche »eu« (*Leute, euch*) im Dialekt schreiben, wo es *Lait* bzw. *aich* lautet; oder z. B. *eure Eier*? Im Dialekt lautet es: *aire Oier!*

Zu berücksichtigen ist auch, dass es im argentinischen Wolgadeutsch viele deutsche Archaismen gibt (*Schmerch* = *Schwiegertochter*; *Tochtermann* = Schwiegersohn; *Weib* = *Frau*; *Welschkorn* = *Mais*), ebenso deutsche Regionalismen (*Gaul* = *Pferd*); ferner in Russland und dann ebenso in Argentinien eigene Wörter, die für bisher unbekannte Subjekte gebildet wurden; zudem wurden 120 Russismen von der Wolga nach Argentinien mitgebracht. Schließlich kommt eine ständig wachsende Anzahl von Hispanismen zum Dialekt, die teils regelrecht eingedeutscht und dabei manchmal etwas verändert wurden, wie z. B. *Pargatte* für den argentinischen Hanfschuh *Alpargata*, teils direkt vom Spanischen übernommen wurden.

Für im Standarddeutschen durch »h« (»wohne«) oder »e« (»wie«) gedehnte Vokale benutzen wir die deutsche Standardschreibung: *ihr, die, fahre, fihre*; wo sie aber im Dialekt gedehnt werden und nicht in der Standardschreibung, verdoppeln wir den Vokal: *aan Mann, aa Fraa, aan Ochs, aa Kalb*.

Kurzum, wir halten uns an die beiden Regeln, die für deutsche Dialektschreibung gelten (sollten): Deutsche Orthografie, soweit es geht; für besondere Aussprachen eigene Regeln, die strikt durchgeführt werden, wobei aber die regionalen Varianten in Betracht gezogen werden müssen: *Vougel, Vogel, Vugel*; *schein* (gesprochen sche-in), *schee, scheen*; hingegen *Schain* für das standarddeutsche Wort *Schein*.

Um die Schwierigkeit zu vervollständigen, ist daran zu erinnern, dass in San Antonio und in einigen Familien in Gualeguaychú (Entre Rios) eine besondere Variante des Wolgadeutschen gesprochen wird, das *Huckrische*, das aus den Kolonien Huck und Norka nach Argentinien verpflanzt wurde. Diese Variante unterscheidet sich in der Aussprache und in einigen Wörtern vom übrigen Dialekt, sodass man sie beim Hören relativ leicht identifizieren kann. Einige Witze, die uns in dieser Variante überliefert wurden, werden so wiedergegeben, wie sie ankamen.

Wir haben die Witze in vier Kategorien eingeteilt, die ihrerseits gewissermaßen nach dem Lebenslauf geordnet sind: Witze aus dem täglichen Leben; Witze aus besonderen Situationen; Witze mit Pastoren, Priestern und Lehrern; und Witze mit ein wenig Pfeffer.

Für diejenigen, die die Volkskunde erforschen, sind natürlich auch Witze mit rassistischem Inhalt, über Trunkene, über Menschen mit Behinderung und die Zoten interessant. Die gibt es alle bei den Wolgadeutschen; aber aus Respekt vor den betroffenen Personen und Gruppen haben wir es vorgezogen, sie hier nicht aufzunehmen.

So taucht nun bitte ein in die erheiternde Welt der wolgadeutschen Witze, die in Argentinien erzählt werden. Aber dass es euch nicht so geht wie jenem Mann ...

René Krüger und Zully Bauer

## Freitagabend, nach der Ernte

Es war in Urdinarrain, Anfang der Sechzigerjahre. Die fleißigen Landleute hatten die Ernte eingefahren, in den Schuppen standen prall gefüllte Säcke voller Korn, die Dreschmaschinen waren unter Dach und die Pferdewagen und die braven Tiere konnten sich wieder ausruhen. Wie in jedem Jahr, organisierte die Familie Bauer ein großes Treffen beim Rudolf. Aber die Brüder Bauer hatten sich diesmal etwas Besonderes ausgedacht und sogar geheimnisvoll anmutende Einladungskarten ausgeteilt.

»Die Kinder und die älteren Leute brauchen nicht unbedingt mitzukommen«, wurde den Eingeladenen mitgeteilt, »für die machen wir dann ein besonderes Essen am Sonntagabend. Für Freitagabend sind nur diejenigen Erwachsenen eingeladen, die bei der Erntearbeit mitgeholfen haben. Wir haben nämlich etwas Besonderes vor.«

Das gab natürlich ein ganz großes Rätselraten. Was hatten die vier Brüder wieder mal vor? Sie waren alle Musikanten, aber für einen Musikabend muss man ja nicht unbedingt Kinder und ältere Leute ausschließen. Am Essen hat es bei ihnen auch nie gefehlt, Platz war genug im großen Schuppen, was steckte also dahinter? Aber nicht einmal die Frauen und Kinder wussten, wo-

rum was es ging. Die vier Brüder hielten dicht und verrieten kein Wort.

Am Donnerstag wurde in einer Kneipe eine Wette abgeschlossen. Die einen sprachen von einem Musikfest; andere meinten, es wäre blanker Geiz, die Kinder nicht teilnehmen zu lassen; andere glaubten zu wissen, die Bauersleute wollten das Treffen nicht im Schuppen, sondern in einem Wohnhaus machen und sie hätten nicht genügend Platz für so viele Leute; einer vermutete sogar, es wäre ein politisches Treffen oder die Polizei würde keine größere Zusammenkunft erlauben. Dazu kam, dass Manuel ein paar Mal auf der Post gesehen wurde, wie er Briefe an verschiedene Leute im Land und sogar ein Telegramm nach Bovril abgegeben hatte. Da musste also ein ganz besonderes Geheimnis dahinterstecken.

Am Freitagmittag kamen plötzlich zwei Autos ins Dorf, die man vorher noch nie gesehen hatte. Der Fahrer des einen Wagens, ein kleiner, rundlicher Mann, der sich als Schmidt vorstellte, fragte nach der Adresse von Manuel Bauer, erhielt die Auskunft und dann fuhren die beiden Wagen zum Manuel aufs Land. Richtig, da stand »Bovril« auf dem Nummernschild, und so wurde das Rätselraten noch schlimmer, denn die Leute erinnerten sich an das Telegramm. Am Nachmittag kam ein schwarzes Auto aus Hinojo. Der Fahrer Hess wollte auch zur Familie Bauer. Donnerwetter! Von Hinojo wussten ein paar Leute, dass er im Süden der Provinz Buenos Aires lag; ein alter Mann sagte, der Ort hieße eigentlich Kamenka, wusste aber auch nicht mehr. Und was die hier zu suchen hatten, konnte er natürlich auch nicht sagen. Kurz darauf kam der Zug von Buenos Aires und mehrere Personen stiegen aus und fragten ebenfalls

nach Manuel Bauer. Der war aber schon am Bahnhof mit seinem Bruder Rudolf und holte die Gruppe ab. Jemand hörte, wie einer sich als Waimann aus San Miguel vorstellte, ein Zweiter als Gette aus Colonia Baron und ein Dritter als Hermann Sack aus Buenos Aires. Der war etwas jünger und hatte sogar ein Hackbrett dabei. Lauter unbekannte Leute. Die Ankömmlinge mussten sich vorher noch nicht gekannt haben, denn sie begrüßten sich erst mal alle untereinander.

Manuel und Rudolf geleiteten sie zu ihren Autos und dann fuhren sie ab, wie zu einer Hochzeit, mit viel Getute und begleitet von den Blicken von vielen Neugierigen, die die Hälse reckten, denn so viele Fremde hatte es hier höchstens mal zu einer Kircheneinweihung oder zu einer Brüderkonferenz gegeben. Eine Hochzeit konnte es nicht sein, denn eine solche wurde immer lange vorher angekündigt und man hatte auch nicht gehört, dass da jemand ganz plötzlich heiraten musste. Eine Beerdigung noch viel weniger, denn die Kirchenglocken hatten nicht geläutet und die Gäste waren ja mehrere Tage vorher eingeladen worden.

Jemand wollte die Polizei benachrichtigen, denn das wurde ihm so langsam unheimlich, wurde aber davon abgehalten, denn es war ja nicht verboten, Besuch aus aller Welt zu erhalten. Politiker, Regierungsgegner, Spione aus Russland, Flüchtlinge aus dem Nachkriegsdeutschland oder andere gefährliche und nichtsnutzige Figuren schienen es keine zu sein, denn sie zeigten sich ja ganz öffentlich. So wurde noch lange hin und her geraten, was die Bauerei eigentlich vorhatte, warum so viel Geheimniskrämerei und dazu noch so viele Fremde von draußen. Aber niemand wurde klug aus der Geschichte.

Mittlerweile hatten sich die Besucher beim Manuel eingefunden, erfrischten sich ein wenig von der langen Reise und wurden miteinander bekannt gemacht. Der Mate machte die Runde, Hermann stimmte sein Hackbrett, im Hof erzählten sich einige ein paar Witze, und so langsam kam der Abend herbei. Die Schatten wurden immer länger und die Luft fing an zu flimmern, bis die Sonne glutrot hinter dem Horizont versank. Die Nachtschatten öffneten ihre bunten Blüten und so langsam kam Bewegung in den inzwischen ziemlich angewachsenen Menschenhaufen.

Dann kam noch eine Nachbarsfrau und entschuldigte das Fernbleiben ihres Mannes, der leider ein schlimmes Bein hatte, und sagte:

»Aber der Hannjerg schickt aich scheene Griefß!«

Einer der Besucher, bekannt für seinen trockenen Humor, entgegnete:

»Ach, der Pappsack, der hätt rechter aa scheeni Woscht geschickt!«

Dann klatschte Manuel in die Hände und rief das Volk zusammen.

»Jetzt gehen wir zum Rudolf, da gibt es Nachtessen und dann geht's endlich los.«

Zunächst wurden die Kinder versorgt und erhielten allerlei Ermahnungen: Nicht alleine auf den Hof gehen in der Dunkelheit, niemand einlassen und schon gar keinem Fremden das Haus aufmachen, nicht mit Feuer oder Licht spielen, nicht streiten und allerlei ähnliche Dinge, die man den Kleinen einschärft, wenn sie abends alleine bleiben müssen. Die Mädchenschar, vier waren es, war natürlich äußerst sauer, dass der älteste Bruder Betto mitmachen durfte und die Mädchen nicht, aber so war

es nun mal und da gabs keine Ausnahme. Die Älteste setzte ein trotziges Gesicht auf und murmelte etwas von »Aich werd ich's schon waise«, aber das nahm natürlich niemand ernst.

Der Zug setzte sich in Bewegung, und da kam plötzlich noch einer angejagt, stellte sein Auto ab und stieg aus. Es war ein junger Mann, der sich als Leandro Hildt aus Gualeguaychú vorstellte. Einige meinten, er wäre ja wohl noch etwas zu jung für so eine Zusammenkunft, aber Manuel beruhigte die Gemüter und sagte, dass der junge Mann etwas Besonderes mitzuteilen hatte. Leandro entschuldigte sich für die kleine Verspätung, aber er war in einem Matschloch stecken geblieben. Diesen Grund konnten alle sehr gut begreifen, denn alle kannten dieses Problem der Erdstraßen.

Die Karawane lief querfeldein und war nach wenigen Minuten beim Rudolf. Und dann stellten sie sich alle in einer Reihe auf, die Bauerbrüder: Manuel, Rudolf, Jergenhrich und Wilhelm, genannt *Tío Bu*.<sup>1</sup> Es war wie in einem Ameisenhaufen. Es wimmelte nur so von Gästen und von Familienmitgliedern. Es fehlte niemand, natürlich auch hier mit Ausnahme der Kinder. Von denen sah man von ferne in Rudolfs Haus nur die an den Fensterscheiben platt gedrückten Nasen, während die dazu gehörenden Gesichter etwas verschwommen im Schein der Petroleumlampen traurig glänzten. Man merkte ihnen die Enttäuschung regelrecht an, nicht dabei sein zu dürfen.

Die Gäste wurden alle in den riesigen Schuppen geleitet und konnten Platz nehmen, wo sie wollten. Alles war

---

1 *Tío* = Onkel, auf Spanisch; *Bu* = Abkürzung von Bub; er war der Jüngste der vier Bauerbrüder.

festlich geschmückt. Dann eröffnete Manuel sehr zereemoniös den Abend, zog ein Papier aus der Tasche und las seine Ansprache vor.

»Liebe Gäste von nah und fern, von hüben und drüben, wie der Vetter Spomer von Santa Celia immer so schön im *Landboten* schreibt, wir heißen euch alle ganz herzlich willkommen. Diejenigen, die einen weiten Weg gemacht haben, um nach Urdinarrain zu kommen, müssen wissen, dass wir seit vielen Jahren immer nach der Ernte ein großes Abendessen machen, zu dem wir die ganze Familie und alle Erntehelfer einladen. Das gehört sich so und ist unser Dank für den Segen einer guten Ernte.«

Manuel machte eine Kunstpause. Man sah überall zufriedene Gesichter und Köpfe, die eifrig nickten. Manuel fuhr fort.

»Für das diesjährige Fest haben wir uns aber etwas Besonderes ausgedacht. Ihr wisst, dass wir Wolgadeutsche gerne erzählen, und zwar von unserem Leben, von Gesundheit und Krankheit, Hochzeit, Geburt und Tod, Kindheit und Alter, guten und bösen Tagen. Wir kennen alle viele Sprichwörter, Rätsel, Kinderreime und Lieder, die Frauen kennen Kochrezepte, und viele kennen auch Witze und Schwänke. Die Lieder und Rezepte stehen in Büchern, die Sprichwörter hört man immer wieder, aber einen Witz gut zu erzählen ist eine Kunst, die nicht alle können. So haben wir zu unserem Fest die besten wolgadeutschen Witzeerzähler von ganz Argentinien eingeladen, und sie sind auch gekommen, um uns zu erheitern. Wer weiß, vielleicht macht mal jemand ein Buch mit diesen Witzen.«

Ein donnernder Applaus erhob sich im Schuppen. Das hatte wirklich niemand erwartet. Klar, die vier Bau-

erbrüder waren intelligente Menschen und obendrein hatten sie ihre Freude daran, einen guten Spaß zu machen, aber eine Vorstellung mit den besten Witzeerzählern aus der wolgadeutschen Welt Argentiniens übertraf doch weit die wildesten Fantasien derjenigen, die mit allem Möglichen spekuliert hatten, nur nicht mit Witzen. Dann fuhr Manuel fort:

»Ich werde euch jetzt die Witzeerzähler vorstellen. Peter Hess, aus Colonia Hinojo, das ist die erste wolgadeutsche Kolonie in Argentinien, gegründet am 5. Januar 1878. Sie wird auch Kamenka genannt, denn von Kamenka an der Volga kamen die ersten Kolonisten, die Hinojo gegründet haben.«

Peter Hess stand auf, verbeugte sich und wurde beklatscht.

»Gerhard Waimann, aus San Miguel Arcángel, auch aus dem Süden.«

Großer Applaus.

»Ludwig Gette Schwab. Er mag keine Witze erzählen, an seiner Stelle wird seine Tochter Elida ein Rätsel auf sagen. Das wird euch sicher gefallen. Die beiden kommen aus Colonia Baron.«

Von dieser Kolonie hatte noch nie jemand etwas gehört. Umso mehr wurden die beiden Gette willkommen geheißen.

»Vom Süden machen wir einen Sprung in den Norden. Hier sind Elio und David Schmidt, die beiden Brüder aus Bovril. Wenn die auf einem Fest mit ihren Witzen anfangen, hören sogar die Musikanten und die Hunde zu.«

Die beiden Schmidts standen auf und wurden willkommen geheißen. David wollte gleich mit einem Witz anfangen und sagte:

»Des is so wie bai sellen Mann ...«

... wurde aber sofort von Manuel unterbrochen:

»Nein, David, erst wollen wir essen, nachher geht's los. Also, aus Bovril besuchen uns auch das Ehepaar Ladner und Leopold Vogel und seine Frau Lilia. Leopold singt im Kirchenchor den stillen Bass, er wird keine Witze erzählen, aber mitlachen. Dann haben wir den Albert Bauer aus Santa Celia, euch allen gut bekannt; und meinen Sohn Betto, der lange gebettelt hat, auch mitmachen zu dürfen. Ich denke, er ist schon groß genug, und habe es ihm erlaubt.«

Großer Applaus.

»Etwas später wird euch Leandro Hildt aus Gualaguaychú sagen, was er hier macht. Dann haben wir hier vor uns Olanda Bauer, geb. Stürtz; und zu guter Letzt stelle ich euch meine Frau Ernestine vor. Sie erzählt keine Witze, weil sie selber dabei so lachen muss, dass sie nicht weitermachen kann, aber sie kennt ein paar Rätsel.«

Das war natürlich etwas ganz Besonderes. Frauen erzählten eigentlich keine Witze im sozialen Kreis, höchstens mal, wenn sie unter sich sind und sich über die Männer lustig machen wollten; und so waren alle sehr gespannt auf die Rätsel, die Ernestine vortragen wollte.

»So, und jetzt wollen wir erst mal essen. Esst und trinkt euch satt, aber besauft euch nicht, denn wir sollen ja gut zuhören und uns einen fröhlichen Abend machen. Zuerst wollen wir aber ein Tischgebet sprechen.«

So taten sie es auch, und dann wurde das Essen aufgetischt. Was gab es da nicht alles für gute Sachen! Ofenbraten mit Kartoffeln, Klöße, Wurst, saure Gurken, Käsnudeln; und so ging das hintereinander ohne Pause. Der Backofen und die Küche schienen geradezu unerschöpf-

lich. Die Gesellschaft begann mit dem Essgeschäft, und für eine ganze Weile hörte man nichts anderes als Geschmatze, Lobrufe, freudige Laute und dankbare Worte für die vielen guten Dinge, die gar kein Ende zu nehmen schienen. Wein und Kwas standen auf den Tischen. Dann kam der Nachtisch: Schnitzsupp und Dickmilch, Gebäck und allerlei Süßigkeiten. Nach einer Stunde war alles ratzekahl weggeputzt, man sah überall zufrieden glänzende Gesichter. Die Leute waren etwas ruhiger als vorher und warteten gespannt auf die Dinge, die da kommen sollten.

Dann erhob sich Manuel, dankte der guten Köchinnen im Namen aller und sagte:

»So, liebe Familie und liebe Gäste, endlich kann es losgehen. Damit nicht alles so durcheinander zugeht, wollen wir etwas Ordnung in die Witze bringen, und so bitte ich die Erzähler, erst Witze aus dem täglichen Leben zu erzählen, dann aus besonderen Situationen; dann kommen wir zu den Witzen mit Pastoren, Patern und Lehrern ...«

Er wurde unterbrochen, denn jemand rief ganz laut aus der hintersten Ecke:

»Des sin die scheenste Witze! Kenne mer net mit dene aafange?«

»Nein«, bestimmte Manuel. »Hier muss alles seine Ordnung haben. Und zuletzt kommen die Witze dran, die ein wenig Pfeffer haben.«

»Was sin denn des fir Witze?«, wollte jemand wissen.

»Das werdet ihr schon sehen, wenn wir dort ankommen. Also, dann mal los. Ja, natürlich sind alle eingeladen, Witze zu erzählen. Wer will anfangen?«

Siehe da, Frau Ladner aus Bovril stand auf und meldete sich zu Wort.

»Ich will aich die Gschicht vonr **Zwillingskapp** vozähle. Der Hinnrich is bai sain alte Vetter uffgewachse, mai Halbbruder, im Wald ganz im Norde von Entre Ríos. Der hot von klaa uff immer als Holzfäller gschafft. Der Vetter hot dann das Holz zum Verkaafe an die Station<sup>2</sup> gebracht. Wie der Hinnrich so ungefähr sechzeh Jahr alt war, do hot ihn der Vetter endlich mol mitgnomme an die Station, wail die Schnerch von sainer Halbschwester Zwilling bekomme hat un das doch etwas ganz Interessantes war. Der Hinnrich kunnt sich gar net satt sehn an die zwaa klaane Kinner, die ganz ainerlai ausgese hen. Am Nachmittag hot die Familie dem Hinnrich etwas in der Station rumkutschiert. Der sollt doch mol was kennelerne von der Welt. Da war aach aa Gschäft mit aa richtiges Schau Fenster, wie in der Stadt, da ware Hemde, Hose, Bluse un andere Wäschestick. Der Hinnrich hot zum erschten Mol in sain Lebe aa Britje gsehe un hot froh grufe: »Ach, seht mol, Wees, aan scheeni Zwillingkapp!«

War das ein Gelächter im ganzen Saal! Jeder hatte etwas zu bemerken, wobei die Fantasie natürlich viel größer als die Wirklichkeit war. Einer wollte sogar wissen, wie es denn bei Drillingen wäre. Dann stand Albert Bauer auf und sagte:

»Ich waaß aan ganz unschuldig Gschicht von der **Flieg**. Die Kathrinsbeth von Urdinarrain war erscht finf Jahr alt, konnt awer schon schee ausnähe. Am Samstagowed hot die in die Kich gsozte un wollt aan Pils ausnähe, awerdie konnt die Sach net so richtig ihns Geh schaffe.

---

2 Allgemeine Bezeichnung eines Dorfes mit Eisenbahnanschluss, von Spanisch *estación de tren*, Bahnhof.

Da war aach so aan lästig Flieg, die in der Kich rumflog. Pletzlich ruft die Kloo: »Flieg, stumpf doch net so!«

Bevor alle die Sache begriffen hatten, stand Elio Schmidt aus Bovril auf und sagte:

»Ja, **die Welt is groß!**<sup>3</sup> Es war in der Schul in Campo Grande. Aan Tag hot der Lehrer abgekindigt, dass der Zug durch das Dorf Sauce de Luna komme werd. Alle Schulkinner sollte des mol sehe, wail die hän noch koon Zug gsehe un ware noch nie net an der Station. Zwaa Bauere hän die Kinner mit ihre Federwage zur Station gfare, um den Zug zu betrachte. Wiedie die erscht Legua<sup>4</sup> strack iwer die Stepp gfare ware, hot der kloon Elio, des war so aan Paibelnas un is immer mit sai Gummigewehrje rumgloffte, der hot gsaat: »Jetzt seh ich, dass die Welt groß is!«

Elio machte sofort weiter.

»Un jetzt kammt der **Faiertag**.<sup>5</sup> In Campo Grande hot's in selle Johre koon Radio gebbe, un die Kinner hän oft die Eldern gfroot, was fir an Tag hait is, wail da war jeder Tag wie der annre. Nur der Sunndag, Christfest un Oster ware etwas Bsonderes. Awer sonst is des Lebe grod so waitergloffte. Der Hausvater Schmidt is aan Morje uffgstande, hot uffn Kalender geguckt un hot gsaat:

»Kinner, hait is Faiertag!«

Der kloon Elio hot zum Fenster rausgschaut, hot nix Ungewöhnliches gsehe un hot gsaat:

---

3 Elio Schmidt, Bovril, 2015.

4 Spanisch *Legua* = Meile, in Argentinien 5 Km.

5 Elio Schmidt, Bovril, 2015.

›Was is des? Ich heb gdenkt, Faiertag is, wann die Sunn rot uffgeht!‹«

Das haben wahrscheinlich einige nicht richtig verstanden, denn jemand fragte:

›Un was hot der Faiertag mit die rot Sunn zu tun?‹

22

›Das Faier is doch rot«, erklärte Elio, ›un der kloon Elio hot gdenkt, aan Faiertag is aan Tag mit Faier.«

Klar, jetzt war die Sache zu verstehen. Nun erhob sich Betto Bauer und verkündigte:

›Ich werd die Gschicht vom **Strimblech** verzähle.<sup>6</sup>

In Colonia Baron hot die Familie Schindler aan kloon Waisejunge agnomme, der war awer laider furchbar bees. Der hot den ganze Tag lang nur Dummhait gmacht un Schade agricht. Do is aamol die Stiefmodder baigange un hot den Kerl aihgsperrt in die Stub. Siebe Stund lang hot die ihn aigsperrt glosse. Noch vier Woche hot die Modder mol des Strimblech geholt un wollt die Strimp fir den Wintr vorbraite. Des war aa Blech, wo Brenig drinn kamme, un des hän die als Strimblech bnutzt. Wie die den Deckel uffgmacht hot, hot des furchtbar nach Saich groche. Hot der Kerl, wie der so lang aigsperrt war, in Strimblech uff die ganze Strimp gsaicht!‹«

Das war so etwas für feine Nasen! Überall hörte man Kommentare, und plötzlich rief eine schrille Stimme:

›Do unnrn Tisch stinkts aach so! Viktor, was hoste gmacht?!‹«

Bevor Viktor sich verteidigen konnte, stand Gerhard Waimann auf und sagte mit dröhnender Stimme:

---

6 Betto Bauer, Urdinarrain, 2015.



Die Großfamilie Wilhelm Bauer und Maria Elisabet geb. Rein  
in Urdinarrain, Entre Ríos, Argentinien, 1957.



Zully Krüger geb. Bauer, Kindergottesdiensthelferin seit ihrem 14. Lebensjahr, Gemeindeglied (ISEDET, 1973); René Krüger, Pfarrer der Evangelischen Kirche am La Plata (Argentinien, Paraguay und Uruguay), Doktor der Theologie (ISEDET Evangelische Hochschule für Theologische Studien, Buenos Aires, Argentinien, 1987; und VU University Amsterdam, 2003), Doktor der Geschichte (Päpstliche Katholische Argentinische Universität, Buenos Aires 2016); Professor für Neues Testament am ISEDET von 1985 bis 2015 und an der Katholischen Universität von 2010 bis 2015. Erforscht u. a. die Geschichte der Einwanderung in Lateinamerika und die Kultur und Geschichte der Wolgadeutschen in Russland und in Südamerika. Das Ehepaar wohnt seit Ende 2015 in Gualeguaychú, Entre Ríos, Argentinien.

Umschlagfoto:

Brüder Hornus, aus Aldea San Juan, Entre Ríos,  
Argentinien.

Rückseite:

Die wolgadeutschen Familien Tischler, Hetzer und Smorchevsky  
bei der Getreideernte in Colonia La Lata bei Federal, Entre Ríos,  
Argentinien, 1930.